

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 61 (2019)

Artikel: Ein würdiger Ort für den Domschatz und die Todesbilder : ein glückliches Ende und ein Höhepunkt der Kathedralrestaurierung
Autor: Mörsch, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein würdiger Ort für den Domschatz und die Todesbilder: ein glückliches Ende und ein Höhepunkt der Kathedralrestaurierung

Georg Mörsch

Der Domschatz der Kathedrale von Chur wird im Bischofspalast einen privilegierten Ort erhalten: In unmittelbarer Nähe zur Kathedrale und im Amtssitz des Bischofs selbst ist der räumliche Zusammenhang zwischen Gotteshaus und der Präsentation des Schatzes funktional richtig und inhaltlich unmittelbar sinnfällig. Kennt man die Unterbringung des Schatzes vor der Restaurierung des Gotteshauses – und bevor er während der Restaurierungsarbeiten Gastrecht im Rätischen Museum erhielt –, dann ist der neue Ort für den Domschatz und die zusätzlich zum Museumsinhalt hinzugefügten Todesbilder ein ebenso grosser wie unverhoffter Gewinn – unverhofft, weil zunächst mit der baulichen und funktionalen Änderung der Kathedralsakristei und damit der Auslagerung des in deren Räumlichkeiten untergebrachten Schatzes ein neuer Ort für den Domschatz keineswegs zur Disposition stand.

Wie glücklich die gefundene Lösung jetzt ist, zeigt sich nicht nur daran, dass in Zukunft der interessierte Besucher seine Besichtigung der Kathedrale mit derjenigen der Domschatzkammer verbinden kann, sondern findet auch eine noch wesentlichere Qualität in der Übereinstimmung der Einrichtung dieses Museums mit den Grundsätzen der Kathedralrestaurierung, die nach einhelliger Meinung von Fachwelt und Besucherschaft zu den geglücktesten Restaurierungsleistungen der Schweiz in den letzten Jahrzehnten gehört und auch in der internationalen Fachwelt hohe Anerkennung genießt.

Lässt man den Raum der Kathedrale für sich sprechen, dann erstrahlt er keineswegs «in neuem (oder altem) Glanz», sondern hat nur in vielen Elementen an Erkennbarkeit, Vielfalt und Präsenz gewonnen. Was restauratorisch zu umsorgen war, wurde gesichert, gereinigt und mit konservatorischen Massnahmen zu neuer Wirkung im Gesamtgefüge gebracht. Was unbedingt bereinigt werden musste, z. B. die Generationen von behelfsmässigen Installationen, wurde ersatzlos entfernt oder ersetzt; was erneuert werden musste, wie z. B. die nicht mehr zu reparierende Orgel, wurde mit Gewinn für die musikalischen Möglichkeiten und für die räumliche Wirkung der Kathedrale erneuert – erkennbar als kreatives Zeichen unserer Zeit. Das übergeordnete Ziel dabei war stets die konkrete Erhaltung aller wichtigen Spuren aus der Biografie des Bauwerks und ihren angemessenen Anteil an der Wahrnehmung des Betrachters, eine Forderung, die sich aus den vielen radikalen Restaurierungen des 19. Jahrhunderts in der Denkmalpflege Europas herausgearbeitet hat, deren Umsetzung aber auch heute noch häufig mühsam erstritten werden muss.

Diese Grundsätze wurden selbst bei scheinbar kleinen Massnahmen berücksichtigt, so z. B., wenn zwar ein neu gestalteter Taufstein in die Nähe des Zelebrationsaltars gesetzt wurde, der alte Taufstein beim Haupteingang aber nicht etwa als funktionslos entfernt wurde, sondern jetzt als Weihwasserspender dient. Begreift man solche Massnahmen nicht nur als ästhetische Eingriffe, sondern als Kon-

Domschatz/Todesbilder

sequenzen aus dem Verständnis des Baudenk-
mals, dann rücken auch die Objekte des Dom-
schatzes ins Zentrum der Erhaltung der Kathedrale. Denn wenn man sie nur wahrnimmt als imponierenden und reich ausgestatteten Raum, dann vergisst man, dass dieser Raum geschaffen und dann in vielfältigen Formen genutzt wurde als Ort der Liturgie. Von ihrem Reichtum und der Vielfalt der heiligen Feier geben neben den liturgischen Texten die geweihten materiellen und durch Gebrauch geadelten liturgischen Objekte, Gefässe, Reliquiare, Paramente etc. sinnfälligen Ausdruck. Bedenkt man, dass im Leben der Kirche z. B. Reliquien häufig der Grund für die Wallfahrten der Gläubigen ganzer Länder waren und oft heute noch sind, begreift man, wie zentral diese materielle und geistig verstandene Spur im Leben der Christenheit war. Die Umsorgung und Präsentation eines Domschatzes ist in diesem Sinne nicht nur museale Aufgabe, sondern weit darüber hinaus die Erfüllung der Pflicht, der heutigen Gemeinde anhand der materiellen Überlieferung ihren Weg als geschichtlichen Heilsweg zu erläutern. Das Denkmalstaunen, das vor jeder menschlichen Spur aus der Vergangenheit möglich ist und häufig zum Wunsch nach Erhaltung solcher Spuren führt, richtet sich, werden die Objekte in einer Schatzkammer wie der in Chur einfühlsam erklärt, neben der Faszination vor der handwerklichen Geschicklichkeit und der künstlerischen Erfindung zwangsläufig auf die theologischen und liturgischen Inhalte, denen diese Dinge dienten.

Besonders glücklich fügt es sich, wenn sich bei den in der Schatzkammer aufbewahrten Gegenständen nicht nur die Beziehung zwischen der einstigen liturgischen Bedeutung und der Entstehung eines Kelches, einer Monstranz, eines Vortragekreuzes in einer besonderen Stiftung aufzeigen lässt, sondern wenn sich diese Beziehung auch bis heute im Gebrauch der Objekte des Schatzes weiterführen lässt. In vielen Gemeinden, Diözesen und Kirchenprovinzen hat sich bis in unsere Zeit der Brauch erhalten, an besonders

wichtigen Festen, an Prozessionen oder Wallfahrten Bestandteile des Kirchenschatzes mitzuführen oder zur Verehrung auszustellen. Das Kirchenjahr und der Heiligenkalender bieten eine Fülle von Anlässen, den Kirchenschatz als lebendiges Erbe in Gebrauch zu zeigen. Wie das Bauwerk dank Erhaltung und Nutzung immer wieder Zuwendung und sorgfältige Erhaltung erhält, z. B. infolge eines nachhaltigen Pflegeplans, so kann auch der Umgang mit ausgewählten liturgischen Geräten eines Kirchenschatzes vielfältige Gelegenheit für den Beweis ihrer Sinngebung und Nutzung geben. Auch hier zeigt sich auf besonders schöne und direkte Weise, dass das Domschatzmuseum nur wenige Schritte von «seiner» Kathedrale entfernt ist und dass diese Nachbarschaft auch zur inhaltlichen Nähe werden kann.

Der zweite Teil des Museumsbestandes, vom ersten räumlich deutlich getrennt, ist der Zyklus der Todesbilder, der seinen neuen Platz im Untergeschoss des Bischofspalastes, dem ehemaligen Weinkeller, gefunden hat. Als kunsthistorisch hochbedeutendes Ensemble würden die 25 Bildfelder dieser ehemaligen Fachwerkwand auch jedem internationalen Kunstmuseum gut anstehen. Als unmittelbare Umsetzung eines Holzschnittzyklus von Hans Holbein dem Jüngeren ins Medium der Wandmalerei ist der Totentanzzyklus von Chur ein bedeutendes Werk der europäischen Kunstgeschichte und mit seinen Bildinhalten ein wirkmächtiger Beleg für die Beschäftigung mit einem Thema, das über Jahrhunderte in Spätmittelalter und Neuzeit Dichtung und bildende Kunst intensiv beschäftigte. Als «Ars Moriendi», als Kunst, dem eigenen Tod erschüttert und bussfertig ins Auge zu schauen, dienen die Texte und Bild Darstellungen zu diesem Thema unmittelbar dem Zweck, den Weg und den letzten Schritt ins ewige Leben zu finden. In diesem Sinne findet auch dieser scheinbar so andere Teil des Domschatzmuseums seinen richtigen Ort im neuen Museum, dort, wo diese Malerei 1543 entstand und für 350 Jahre blieb.

Georg Mörsch, geboren 1940 in Aachen, jahrzehntelang lehrender Kunsthistoriker und Denkmalpfleger an der ETH Zürich, Mitglied der Kathedralstiftung